

„Gott schon, aber doch nicht die Kirche!“

– Begriff und Verständnis von Kirche im Wandel der Kultur

Vorbemerkungen

- a) Der erste Teil des Titels gibt einen Eindruck wieder, der aus einer ganzen Reihe von empirischen Untersuchungen über das Verhältnis von Menschen zu Kirche und Religion – in Mitteleuropa – erkennbar geworden ist. Er zeigt an einer bestimmten Stelle an, in welcher Weise sich das Verhältnis vieler Menschen zu Gott und Kirche verschoben hat. Noch vor vierzig Jahren meinte man, dass dieses Verhältnis eine Einheit darstelle - in der Zwischenzeit hat sich die deutliche Differenz herausgestellt. Wie es dazu kam, was es bedeutet und welche Bedeutung es für Anthropologie und Kirche hat, soll im Folgenden knapp dargelegt werden.
- b) Dabei wird sowohl auf eine Definition von Kirche, wie auch von Kultur verzichtet. Schon Martin Luther sah sich der Unmöglichkeit gegenüber, eine kontingente Definition von Kirche zu geben – auch alle seitherigen Versuche haben sich als unzulänglich erwiesen. Man kann lediglich „notae ecclesiae“ angeben oder man verliert sich dabei in ideologisch-totalitären Ansätzen. Für die folgenden Darlegungen wird die Unschärfe der Verwendung des Wortes Kirche, das segmentarial, wie schichtweise unterschiedliche Abschattungen aufweist, bewusst in Kauf genommen. Dasselbe gilt vom Begriff der Kultur, der einerseits eine elitäre Zuspitzung erfahren hat, andererseits fast inflationär ausgeweitet wurde, bis er alle Handlungen und Regungen menschlichen Tuns zu umfassen begann. Auch diesbezüglich wird jeweils an bestimmten Stellen auf bestimmte Schichten dieses Begriffs abgehoben werden, ohne dass immer eine explizite Bezugnahme und Definition als erforderlich erscheint.
- c) Schließlich wird auch der Begriff des Kulturwandels nicht weiter untersucht. Fest steht, daß sich etwa seit dem Jahr 1800 wesentliche Verschiebungen in der Kultur, ihrem Verständnis und ihrer Bedeutung ergeben haben, die weithin evolutionär verlaufen sind, wobei sich charakteristische Zeitverschiebungen und zum Teil auch einander widersprechende oder diffuse Entwicklungen aufzeigen lassen. Grundsätzlich wird in den folgenden Darlegungen davon ausgegangen, dass sich vor allem seit der ersten Hälfte oder der Mitte des 19. Jahrhunderts ein weithin

bemerkbarer und sich auch nach allen Richtungen hin ausbreitender Wandel ereignet hat, der in seiner Bedeutung, also in der Art der Verschiebungen hin zur Gegenwart zu ventilieren ist.

- d) Dabei wird vor allem auf europäische Verhältnisse Bezug genommen. Religionssoziologen machen zu Recht darauf aufmerksam, dass sich gerade im Blick auf die Stellung und Bedeutung der Religion zwischen (Mittel-)Europa und anderen Erdteilen erhebliche Differenzen ausgebildet haben, die auch die Position der Kirchen betreffen. Nicht zuletzt dürfte der Stellenwert von Religion und ihren institutionalisierten Formen in verschiedenen Kontinenten auseinander gedriftet sein, was möglicherweise auch schon als Teil des anzuspreekenden Kulturwandels anzusehen ist.
- e) Schließlich ist noch darauf zu verweisen, dass die Position und das Verständnis der Kirche, und zwar als eigenständige Größe, wie auch als Teil der Gesellschaft, gerade in den letzten Jahrzehnten sehr häufig untersucht worden ist. Wenn man in der protestantischen Theologie der Zwischenkriegszeit davon geredet hat, daß das 20. Jahrhundert ein „Jahrhundert der Kirche“ sei, dann hat sich die Richtigkeit dieser Behauptung nicht im Blick auf die Geltung und Bedeutsamkeit der Kirche, wohl aber im Blick auf die ständig zunehmende Untersuchung der Stellung und Bedeutung der Kirche als richtig erwiesen. Dabei werden entsprechende Untersuchungen nicht nur in der Kirche und der sie – kritisch – begleitenden Theologie, sondern auch von außen, also von der Soziologie, der Religionswissenschaft, der philosophischen Anthropologie u. a. vorgenommen. Das hat zu einer Fülle von – je nach den Ansätzen auch widersprüchlichen – Darstellungen und wissenschaftlicher Literatur geführt, in der sich Diagnosen und Therapien zum Teil seltsam überschneiden, in der alte Kritik (in neuem Gewande) und alte Apologetik nach wie vor ihre Bedeutung bewahrt haben, in der Motivation und Legitimation nicht selten deutlich auseinander treten und in der unterschiedliche Absichten in Form wissenschaftlicher Darlegungen vorgebracht werden. Das macht es nicht ganz einfach, die grundlegenden Tendenzen zu erkennen und auch die entsprechende Literatur dazu zu zitieren. In der Folge wird daher stets nur ein Minimum an Hinweisen gegeben.
- f) Unbestritten ist natürlich, dass die Veränderungen, welche Kultur, Zivilisation und Gesellschaft, aber auch die politische Ordnung und das Verständnis des Staates in den letzten eineinhalb Jahrhunderten betroffen haben, ihre Auswirkungen auf die Position, auf die Wertung, und die Aufgaben und das Selbstverständnis der Kirche gehabt haben. Dabei werden diese Entwicklungen und Auswirkungen – trotz der konfessionellen Unterschiede, die natürlich gerade des Selbstverständnis

der Kirchen betreffen – nicht grundsätzlich nach Konfessionen verschieden dargestellt, sondern es soll versucht werden, einige allgemeine und alle Konfessionen betreffende Tendenzen herauszustellen. Dass es sich dabei in dieser Darstellung um eine relativ geringe Anzahl von Faktoren und Entwicklungen handeln muss, ist angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit wohl einleuchtend.

A. Kulturwandel

1. Gegebenheiten

Wenn von der Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgegangen wird, die zum Teil bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts hinein wenige oder keine Veränderungen erfahren hat, was partiell jedoch unterschiedlich gewesen ist, dann zeigt sich etwa folgendes Bild:

- a) Einzelne Wissensgebiete (Wissenschaften) entwickelten sich in ungeheuer umfassender Weise und verließen dabei weithin die Grundlage, auf der sie entstanden waren, bzw. welche die für ihre Entstehung bedeutsamen Voraussetzung gebildet hatte.
- b) Die Gewichte zwischen den einzelnen Wissenschaften verschoben sich, wobei der Trend zum Hervortreten der Naturwissenschaften bedeutsam war; es kam aber auch innerhalb der Naturwissenschaften und der Technik zu einer sich stets beschleunigenden Verschiebung der Gewichte.
- c) Dabei bildeten die Formalwissenschaften immer deutlicher Theorien aus, die in den Geisteswissenschaften zur Anwendung kamen.
- d) Diese Veränderung der Bedeutung und der Absichten der Naturwissenschaften führten zu einer „Ausdehnung“ des Universums, und zwar nach verschiedenen Richtungen – in kleinste Dimensionen hinein und über den Erdball hinaus, dabei aber auch auf der Erde zur Erschließung der „weißen Flecken“, was sowohl geographisch, wie grundsätzlich zu verstehen ist.
- e) In gesellschaftlicher Hinsicht ergab sich eine Demokratisierung der Strukturen, die auch durch die Ausbildung totalitärer Herrschaftssysteme nicht aufgehalten werden konnte.
- f) Das hatte eine Demokratisierung der Lebensmöglichkeiten zur Folge. An den Produkten der Wissenschaft und Technik bekamen nach und nach alle Schichten der Bevölkerungen einen gewissen Anteil, wobei die Verschiebung der Tätigkeit von der anstrengenden Handarbeit hin zur Ausnützung maschineller Tätigkeiten auch für die Lebensgestaltung von Bedeutung wurde.
- g) Hand in Hand damit ging die Demokratisierung der Humanität. Rechte,

die vordem nur bestimmten Angehörigen der oberen Schichten zur Verfügung standen (Privilegien), konnten nach und nach auch von anderen Menschen genutzt werden. Das betraf die Freizeit, und zwar als Möglichkeit wie als Chance der Gestaltung, die Ausbildung eines gewissen Lebensstandards, aber auch den Zugang zu den Bildungsmöglichkeiten und den Ereignissen der Kultur, diese nunmehr in einem engen Sinne verstanden.

- h) Gleichzeitig erfolgte eine Veränderung der Normenstrukturen, aber auch der Inhalte der einzuhaltenden Normen. Das schloss eine allmähliche Distanzierung von traditionellen und vordem eher unreflektiert weiter gegebenen Normen mit ein und ergab zusammen mit der Ausbildung immer größerer und zahlreicherer sekundärer Sozialstrukturen eine andere Stellung gegenüber den alten Normen im Bereich des Verhaltens, der Moralität und des Rechtes.
- i) Nicht zuletzt kam es zu einer Individualisierung des Lebens. Die in der Zeit zwischen 1880 und 1940 ausgebildeten Formen der Massenorganisationen zerbrachen wiederum weithin, hatten aber auch vorher schon lediglich einen Teil der Lebensformen dargestellt, weil die Aufspaltung in ein differenziertes Rollenverhalten unübersehbar geworden war. Diese Individualisierung schloss das Lebensgefühl ebenso ein wie die Formen der Lebensgestaltung, die deutlich partiell ausgebildet und bestimmt wurden.

2. Folgen

Diese Veränderungen, die natürlich im Einzelnen erheblich differenzierter verlaufen sind und auch nach Regionen und Zeiten verschiedene Optionen darstellten, hatten Folgen, von denen ebenfalls an dieser Stelle lediglich einige aufgezeigt werden sollen:

- a) Es kam zur Ausbildung einer solchen Fülle ethischer, aber auch weltanschaulich-ideologischer Positionen, dass zu Zeiten Unklarheit über ihre Geltung, Bedeutung und ihre Konsequenzen bestand. Der Kampf dieser Positionen untereinander führte zu weiterer Verunsicherung, weil sie sich gegenseitig in ihrer Glaubwürdigkeit und Bedeutsamkeit zu erschüttern versuchten. Die Differenzen zwischen Individual- und Sozialethik wurden nicht ganzheitlich bewältigt sondern durch partielle Hinweisungen in den Bereich der Scheinlösungen abgedrängt. Konsequenterweise folgte daraus eine Reduktion der Bedeutung ethischer Grundsätze, die damit einer leichteren Manipulierbarkeit zugänglich wurden.
- b) Nach und nach lösten sich – trotz der Bemühungen mancher Staaten um ideologische Totalität und ihre Zensur über künstlerische Werke und ihre

Hintergründe – geistige und kulturelle Monopolstellungen auf. Es kam vielmehr zu einem Nebeneinander verschiedener geistiger Positionen, zu einer Fülle unterschiedlicher künstlerischer Manifestationen und zu einer Auflösung von Gesamtkunstwerken, bzw. deren Lösung aus umfassenden geistigen Grundlagen. Einzelne Gegenbeispiele sprechen keineswegs dagegen. Sie bestätigen vielmehr die allgemeine Entwicklung.

- c) Hand in Hand damit ging für die meisten Menschen die Auflösung länger dauernder und umfassender Bindungen, bzw. die Möglichkeit, sich daraus zu befreien. Man gehörte immer weniger zu einer bestimmten Position, sondern musste dafür – immer wieder – gewonnen werden. Und das war angesichts der Fülle entsprechender Angebote, die zu einem wahren „Markt der Möglichkeiten“ wurden, mit immer größeren Problemen verbunden, hatte längerfristig aber sogar die Folge, dass aus kurzzeitiger Begeisterung, die man als enttäuscht ansah, eine wachsende Distanzierung zu derartigen Bindungen wurde, die auf vielen Gebieten spur- und sichtbar wurde.

3. Auswirkungen auf Kirche und Religion

Es ist bereits aus diesen Hinweisen deutlich geworden, welche Bedeutung diese Entwicklungen für die Kirchen, aber auch für die Weltanschauungsgemeinschaften und Religionen haben mussten. Wieder sollen davon nur einige aufgeführt werden, die sich – möglicherweise – als besonders bedeutsam erwiesen haben:

- a) Die Durchsetzung des naturwissenschaftlichen Weltbildes beeinträchtigte bestimmte theologisch-dogmatische Aussagen. So überholte etwa der chemische Substanzbegriff den aristotelisch-scholastischen, der der katholischen Sakramentslehre zugrunde lag (liegt) und führte zu einer symbolistischen Aufweichung im Verständnis, zwar nicht der Lehraussagen, wohl aber der Rezeption kirchlicher Lehre. In der Folge beeinträchtigte das Insistieren kirchlicher Autoritäten auf traditionellen dogmatischen Aussagen die Akzeptanz derartiger Glaubensinhalte nachhaltig.
- b) Das war insbesondere im Zusammenhang mit dem fast allen Religionen als besonders wichtig erscheinenden Problem von Tod und Weiterbestehen des Lebens der Fall. Anthropologische Gegebenheiten wurden nunmehr als Teil biologischer oder auch physikalisch-chemischer Vorgänge aufgeschlüsselt. Damit kamen weite Teile des Menschenbildes der Kirchen ins Wanken. „Erbsünde“, Glaube oder Bekenntnis konnten nunmehr mit naturwissenschaftlichen Methoden auf ihre Hintergründe, Wurzeln und Inhalte untersucht werden, Sexualität war nun nicht mehr bloß ein moralisches, sondern ein biologisch-anthropologisches Pro-

blem, in dessen Bereich freilich die Ethik ihre Bedeutung behalten, aber sie doch mindestens teilweise neu definieren musste.

- c) Kirchliche Welterklärungen und Normenkataloge wurden nach und nach als uneinsichtig empfunden, weil sie mindestens zum Teil auf Voraussetzungen beruhten, die diesem nicht mehr als aktuell empfundenen Menschenbild entsprachen. Zudem kamen sie weitgehend aus der Individualethik, die sich in den Perioden und Zeiten der sekundären Sozialstrukturen mehr und mehr als unzulänglich erwiesen. Die Frage des Nutzens trat an die Stelle der Hinnahme – angeblicher – Offenbarungen.

Und das, was über die Entstehung des Lebens und seiner Arten von kirchlichen Stellen gesagt und in der Kirche geglaubt wurde, stand in krassem Widerspruch zu den Ergebnissen der Naturwissenschaft. Natürlich suchte die entsprechende fundamentalistische Apologetik allfällige Schwachstellen derartiger naturwissenschaftlichen Forschung als Beweis für deren Unrichtigkeit zu erweisen, doch führte das zu einem Rückzug der betreffenden Kreise in ein Ghetto, das nicht einmal alle Teile der Kirche(n) umfasste.

- d) Dazu kam die Konfrontation der Kirchen mit anderen ideologischen und weltanschaulichen Bewegungen und Haltungen. Man hatte eben erst mühsam die Frage der innerchristlichen Toleranz einigermaßen bewältigt, wobei sich die Tabuisierung solcher Fragen im Bereich des gesellschaftlichen Miteinander als der erfolgsversprechendste Weg erwies, und musste nun mit ganz anderen Positionen und Schwierigkeiten fertig werden, die in einer neuen Form in geistig-weltanschaulicher Weise Totalitätsansprüche erhoben, dazu aber auch noch – nicht selten – den Schein der Wissenschaftlichkeit für sich in Anspruch nahmen und auch noch die politische Macht besetzen konnten, was für die Propagierung dieser Weltanschauungslehren ausgenützt wurde.

- e) Darin zeigte sich auch die immer deutlicher werdende Trennung der Kirchen von den staatlichen Strukturen. Diese war aus der Idee der Toleranz herausgewachsen, durch die Gebietsveränderungen nach den napoleonischen Kriegen, die die religiöse Einheit der meisten Länder beseitigt hatten, aktuell geworden, und durch neue politologische Einsichten verstärkt worden. Nachdem schon im 18. Jahrhundert die Kirche und ihr Vermögen, bzw. ihre Rechte zur Dispositionsmasse des modern werdenden Staates geworden waren (Klosteraufhebungen als Beispiel), löste sich nunmehr der Staat immer deutlicher von der Bindung an eine Kirche, später sogar von der zu allen Kirchen.

- f) Den Kirchen begegnete damit eine Veränderung des Lebensgefühls der Menschen, und zwar im Blick auf die äußere Zugehörigkeit, die innere Bindung, auf die Bereitschaft, sich von den Kirchen die Lebensformen

vorschreiben oder auch nur vorgeben zu lassen, schließlich auch im Blick auf die Wertung von Leben, Freizeit, Vergnügen und Verhalten.

4. Lebensgefühl

Diese Veränderungen des Lebensgefühls der meisten Menschen sind wohl noch ein wenig deutlicher vorzustellen, weil sie in vielen Bereichen mit traditionellen kirchlichen Positionen in Widerspruch gerieten, zum Teil aber auch die Kirchen zu einer Veränderung ihrer Positionen nötigten.

- a) Es bildete sich dabei nicht nur ein distanzierteres Verhältnis zu den Autoritäten, wie Staat, Kirche, Parteien etc. aus, sondern nach anfänglicher und erheblicher Wissenschaftsgläubigkeit auch weithin ein merkwürdig ambivalentes Verhältnis zu den Wissenschaften, und zwar sowohl zur Technik, wie zur Medizin. Dabei mag die Angst vor einem wissenschaftlichen Totalitarismus ebenso bedeutsam geworden sein, wie das Gefühl der Manipulierbarkeit und des Ausgeliefertseins an anonyme und nicht durchschaubare Strukturen, letztlich aber war es wohl bei den meisten Menschen die Differenz zwischen Verstand und Gefühl, die in diesem Zusammenhang wirksam geworden ist.
- b) Dabei nahm und nimmt man die Möglichkeiten, die die Ergebnisse der Wissenschaft bieten, um den persönlichen Lustgewinn zu erhöhen, gerne an. Die Demokratisierung, aber auch die Legitimierung dieses Lustgewinns ist markant. Nicht mehr nur wenige Menschen können es sich leisten, ein Leben zu führen, in dem eine weitgehende Erfüllung der Lust und der Neigungen möglich ist.
- c) Als Lebensziele werden mehr und mehr die Annehmlichkeit und das Wohlbefinden definiert und angegeben, also die wenigstens innerhalb gewisser Grenzen mögliche Befriedigung des Strebens nach Lust. Demgegenüber werden moralische Bedenken in der Regel eben so weit hinten gesetzt, wie äußerliche Mittel dafür eingesetzt werden. Die „wellness“, nun nicht als medizinisches Problem, sondern als Gesamtbefindlichkeit gesehen, steht im Vordergrund des Interesses.
- d) Darum wird vieles, was an Plage immer noch notwendig ist, wie das Einfügen in Zusammenhänge und Ordnungen, bestimmte Formen der Arbeit oder der Leistungsdruck als besonders schmerzlich empfunden und man möchte diese Bereiche des Lebens so weit wie möglich einengen und zurückdrängen. Dabei hilft die Teilung des Lebens in einen Abschnitt, der dem Muss, vor allem also dem Beruf, und einem, der dem Wollen, also vor allem der Freizeit, gewidmet ist (Ehe und Familie können dem einen, wie dem anderen zugehörig empfunden werden).
- e) In Letzterem hat man die Chance, durch Einsatz von Geld das Wohlbefinden zu steigern und ist gerade deshalb besonders empfindlich, wenn

das aus irgendwelchen Gründen misslingt. Da findet man und sucht in der Regel einen Schuldigen dafür, wobei es in der Tat zwar um moralische Schuld, dann aber vor allem um materiellen Ausgleich für die Folgen dieser „Schuld“ geht.

- f) „Wellness“ ist bis zu einem gewissen Grad an das Haben, an den Besitz gebunden. Dieser hat sich insgesamt wesentlich vermehrt, wobei die zeitweiligen Verluste in Mitteleuropa, die durch Krieg und Inflation bedingt waren, längst wieder ausgeglichen sind, (von Ausnahmen abgesehen, die zu einer Reduktion der Bedeutung seinerzeit führender Schichten geführt haben.) Geblieben ist aber bei vielen die Angst, die Habe (den Besitz) zu verlieren, sei es durch Katastrophen (Natur), durch mangelnde finanzielle Mittel für die Aufrechterhaltung des Lebensstils, durch irgendwelche Unglücksfälle, durch Verlust der Arbeitsmöglichkeit. Daher strebt man „Sicherheit“ (securitas) an, die man auf verschiedenen Wegen erreichen will.
- g) Solange es diese Habe und dieses Wohlgefühl, das durchaus auch in geistiger (kultureller) Art motiviert sein kann, gibt, will man auch das Leben nicht verlieren. Man lebt im Hier und Jetzt. Das soll möglichst – und trotz der unvermeidlichen Veränderung des Körpers (der Gesundheit) – auch unbeeinträchtigt bleiben, so lange es irgendwie geht. Die Aufwendungen dafür steigen daher kontinuierlich, das System, das das gewährleisten soll, verschlingt allmählich einen erheblichen Teil des jeweiligen Brutto-Nationalprodukts europäischer Staaten, wobei nicht nur die Medizin im unmittelbaren Sinn, sondern auch vielerlei Dienstleistungs- und Erholungsbetriebe in dieses System mit eingeschlossen sind.
- h) Selbst gesteht man sich zu, Fehler zu machen; anderen weist man Schuld zu. Selbst sucht man die Fehler zu erklären und damit als nicht bedeutsam zu bewerten. Das ist ein ganz wesentlicher Zug des Lebens, den man sich gerne bestätigen lassen will. Man sucht also jemand, der das Lebensgefühl in seinen verschiedenen Schattierungen bestätigt, wobei er einen Schatten oder ein kribbelndes, allerdings nicht wirklich entscheidend gefährliches Gefühl der Angst hervorrufen darf. Diese Angst zu erleben, weil man sich dennoch im Gefühl der Sicherheit wiegen kann, ist durchaus bedeutsam und angenehm. Danach sucht man.

B. Der Jahrmarkt der religiösen Möglichkeiten

Die eben getroffene Feststellung gilt auch für die Religion, also für einen Lebensbereich, der gewissermaßen eine über das Leben hinausgehende, und dieses von dort her legitimierende Bedeutung haben kann. Da sucht man, mehr oder weniger reflektiert, weithin nach eigenen Möglichkeiten.

Hier bieten sich zwei Wege an:

- a) Man bleibt zwar in einem bestehenden und vertrauten System von Religion, Glauben (und Kirche), sucht aber dort seine eigene „Nische“ und richtet es sich dort in der Verbindung zwischen offizieller Anerkennung und privater Vollziehung möglichst individuell und schmerzfrei ein.
- b) Man sucht sich eine eigene religiöse Umgebung, vorzugsweise in einer als Kleingruppe empfundenen religiösen Umgebung, wobei man entweder bereit ist einem totalitären Anspruch zu folgen, oder nach eigenem Belieben die Gruppe, damit aber auch die religiösen Inhalte wechselt. Nur ein erheblich geringer werdender Teil der Menschen fügt sich dem bestehenden, traditionellen kirchlichen Leben und Denken (Lehren) in weitgehender Identifikation ein, wobei dabei fundamentalistische oder theokratische Kurzschlüssen nicht selten sind oder aber die Identifikation durch berufliche Tätigkeit vertieft wird.

Insgesamt ist dabei auffällig, in welchem hohem Maße bei vielen Menschen religiöse Inhalte austauschbar und ersetzbar geworden sind, weil sie von personalen Bindungen oder „wellness“-Gefühlen überlagert werden. – Das bietet nun einem Jahrmarkt religiöser Möglichkeiten seine Chancen. Dementsprechend hat sich ein solcher, zum Teil auch in den bestehenden Kirchen, vor allem aber neben ihnen und gegen sie ausgebildet. Darüber ist etwas nachzudenken.

1. Entstehung

- a) Ältere, durch eine gewisse (lange) Zeit als überwunden empfundene Vorstellungen religiöser Art treten wieder hervor. Die Möglichkeit dafür ergibt sich aus der Verbindung wissenschaftlicher (historischer) Forschung mit phantasievollen Interpretationen, wobei eigene, zeitgenössische Wünsche mit alten Formen verbunden werden. Es gibt in Europa eine Renaissance alter („heidnischer“) Religionen. Dazu zählt vor allem die Religion der Kelten. Vieles, was an diesen Religionen nicht bekannt ist oder was daran als unangenehm empfunden wird (wie etwa die Menschenopfer) werden verdrängt, gestrichen und geleugnet.
- b) Aber auch innerhalb der Kirchen werden ältere, von diesen bisher nicht selten bekämpfte Vorstellungen wieder aktiviert. Dazu gehörten viele Formen der Magie. Während diese vordem entweder aus rational-aufgeklärten Gründen abgelehnt oder aber auch nur mehr oder weniger verschämt und heimlich geübt wurden bzw. durch kirchliche Legitimation ihren gesellschaftsfähigen Platz erhalten hatten (etwa Viehsegnungen), werden sie nun wieder autonom und mehr oder weniger offen, selbstbewusst und uneingeschränkt ausgeübt.

- c) Dazu kommt angesichts der Multikulturalität die Möglichkeit, bisher in Europa fremde Kulte und Religionen kennen zu lernen und ihre Inhalte zu übernehmen (asiatische Religionen). Sicher ist auch in diesem Fall die europäische Brille wichtig, um überhaupt daran teilhaben zu können, die das sehen will, was als Defizit in der eigenen Religion – angeblich immer schon - empfunden worden ist, und das zu verdrängen, was entweder in den europäischen Lebensstil nicht eingefügt werden kann oder als unbequem abgelehnt wird. Die bekannten Ausnahmen bestätigen die Regel. Diese gewissermaßen domestizierten Fremdreigionen üben die Anziehungskraft des Exotischen und Unbekannten aus.
- d) Dazu kommt, dass man religiöse Inhalte und Formen – zum Teil als Bereich des Strebens nach „wellness“ – erwerben kann. Man gibt also Geld aus, das man nicht mehr in kirchliche Formen investiert, weil man deren Sinn (den Nutzen für sich selbst) nicht mehr zu erkennen vermag und darin keinen emotionalen Wert mehr erblicken kann. Damit kann man also anderes einkaufen. Das sind Lehrgänge, Tagungen, Meditationsanleitungen, Bücher, fetischartige Gegenstände, aber auch Mitgliedschaften unterschiedlicher Verbindlichkeit. Dementsprechend groß ist das Angebot. In diesem Bereich gibt es wirklich alles, was man sich nur vorstellen kann, was also den Autoren einen Ertrag verspricht und was konsumiert wird.
- e) Dazu kommt die Rolle der Massenmedien. Mangels weltanschaulicher Bindung derselben an eine bisherige Kirche ist dort Platz für neue, aufregende „Berichte“ über diese religiösen Möglichkeiten, die zur Verbreitung der Kenntnisse dieses „Jahrmarktes“ beitragen. Man will als Gestalter solcher Medien eben nicht so sehr an eine Kirche gebunden sein, sondern gewissermaßen für alle offen sein – da passen dann die Möglichkeiten, derartige Angebote auf dem religiösen Markt zu verbreiten, ganz gut hinein. Gelegentlich vermag man als Journalist damit aber auch eigene Probleme mit der Kirche, die etwa auf eine seinerzeitige religiöse Sozialisation zurückgehen, die fehlgeschlagen ist, oder auch mit einer Eheschließung zusammenhängen können, zu bewältigen. Man kann damit auch seinen persönlichen Einfluss aufzeigen – die Kirche hätte sich eben besser kümmern oder sich den eigenen Vorstellungen entsprechend verhalten müssen.

2. Akzeptanz

Die neuen religiösen Möglichkeiten werden nicht zuletzt deshalb angenommen, weil sie mit einem hohem Maß an Beliebigkeit verbunden sind. Mindestens zunächst sieht es so aus, als könne man frei wählen und sein Enga-

gement später auch wieder frei beenden. Dass es nicht immer so ist, erleben manche mit Schrecken, andere, und zwar gar nicht so wenige, reagieren darauf wieder in doppelter Weise:

- a) Sie suchen in dem System, das eine verborgen sekundäre Sozialstruktur darstellt, selbst nach oben zu kommen und sich damit Freiräume und Einfluss zu verschaffen, oder
- b) sie finden sich ab und fügen sich ein, und zwar in der Regel doch durch einige Zeit, bis irgend ein großes Ereignis sie dann aus dem System herauskatapultiert. Viele aber bleiben „hängen“.

Diese Möglichkeiten werden aber – auch wegen der Verbindungen zum „wellness“-Streben – akzeptiert. Sie versprechen eben dieses Wohlgefühl.

Genau das aber vermögen die Kirchen derzeit nicht immer zu transportieren. Vielleicht hindert sie daran ihre seinerzeit fast obrigkeitliche Stellung, ihre Überzeugung, dass sie ihre Botschaft nicht beliebig ändern können, aber auch die Absicht, doch ein gewisses Maß an innerer Bindung und Verbindlichkeit verlangen zu sollen.

Das allgemeine geistige Klima mit seinen übersteigerten Unsicherheitsverhalten, die man fälschlich weithin als Toleranz ausgibt, begünstigt nicht nur diese Akzeptanz, sondern bildet fast so etwas wie die Voraussetzung dafür. Weil man nicht als doktrinär erscheinen will, wobei man gelegentlich fälschlich die Meinung hegt, allein die eigene Kirche wäre eine doktrinäre Einrichtung, ist man bereit, anderen religiösen Meinungen den Weg zu öffnen. Dabei ist für die Zeit wohl auch typisch, dass man sich erst dann die Mühe macht, diese auf ihre wirklichen Inhalte und Formen zu befragen, wenn man seine eigene „wellness“ (oder die seiner Kinder, bzw. Angehörigen) bedroht fühlt. Vorher nimmt man sie lediglich in oberflächlicher Weise wahr.

3. Inhalte

Ein wenig ist noch auf die Inhalte dieser neuen religiösen oder auch nur magischen, bzw. weltanschaulichen Formen einzugehen. Man kann wohl vier verschiedene Inhalte unterscheiden, die sich freilich zum Teil auch überlagern, weil es sehr viele synkretistische oder symbiotische Formen gibt, weil darin eben auch nicht eine klare Position dargeboten wird, sondern Tendenzen und „Trends“ berücksichtigt werden.

- a) Es sind Formen der religiösen und pseudoreligiösen Geheimwissenschaften, die in der Regel magische oder selbsterlöserische Inhalte haben. Man meint Geheimnisse entschlüsseln zu können, die ansonsten – also allgemein – verborgen bleiben müssen. Dabei mischen sich nicht selten ausgesprochen triviale Geheimnisse mit echten religiösen Fragen. Vor

allem aber meint man durch diese Entschlüsselung oder Aufdeckung Macht bekommen zu können, das eigene Leben zu meistern oder andere beherrschen zu können, was angesichts des Konkurrenzkampfes im Leben und in der Arbeitswelt gar nicht so von geringer Bedeutung empfunden wird. Daneben ist aber die Möglichkeit, durch solche „entschlüsselten“ Geheimnisse das Lebensgefühl steigern zu können, auch nicht ohne Bedeutung.

Zu den Geheimwissenschaften gehören natürlich auch alle von der normalen, allgemein anerkannten Naturwissenschaft – angeblich absichtlich – übersehenen oder nicht erkennbaren physikalischen und biologischen Tatbestände, wie sie etwa mit Stichworten wie Erdstrahlen, Mondphasen oder Seele der Pflanzen gekennzeichnet werden können.

- b) Eng damit verbunden sind Mysterien, also kultische Handlungen, in denen man sich entweder mit dem Göttlichen vereinigt, bzw. ihm wenigstens näher kommt, oder in denen der Adept derartige Geheimnisse entschlüsselt bekommt.

Dabei ist aber das wichtige Ereignis das Mysterium, das Eintauchen in das Ewige selbst, nicht erst die Folge daraus, wie bei den Geheimwissenschaften. Der Gefühlsrausch, der nicht immer deutlich zwischen dem eigenen und dem überirdischen Geist unterscheidet, bzw. es gar nicht will, wird als das Licht angesehen, das dem Leben Inhalt und Bedeutung (Sinn) gibt.

- c) Verschiedene Erlösungsriten sind von den Mysterien am ehesten dadurch unterschieden, dass sie nicht so sehr religiös, wie (pseudo-)wissenschaftlich ausgerichtet sind und von einem solchen Boden aus operieren. Dazu gehören bestimmte Meditationsformen ebenso wie körperliche Übungen, die gegen den Schmerz oder die Begrenztheit des Bewusstseins helfen sollen. Und tatsächlich können gerade in diesem Zusammenhang und durch diese Techniken ganz beachtliche Leistungen erbracht werden. Dass manches unter dem Einfluss von bewusstseinverändernden oder – erweiternden Substanzen vor sich geht, ist wenigstens am Rande doch auch festzuhalten.

- d) Schließlich sind es die Fremdreigionen, die man allerdings in der Regel in einer europäisierten und zivilisierten Mischform aufnimmt, wenngleich die Bekanntschaft in deren „Heimat“ oftmals jene erste Beziehung zum mysterium tremendum ac fascinatum ermöglicht, die man dann zu Hause in Europa in stilisierter Form fortsetzt. Auch dabei meint man, religiöse Erlebnisse gewinnen zu können, die einem persönlich „weiterbringen“, und die man in den traditionellen europäischen Kirchen nicht oder nicht so bekommen kann.

Es soll hier nicht weiter davon gesprochen werden, dass nicht wenige die-

ser Formen mit Inhalten verbunden sind, die archaisch, menschenverachtend oder „schwarz“ sind, also mit Teufelskult, schwarzen Messen, mit der Sexualität und ihren Überdehnungen, oder Drogengenuss zu tun haben.

4. Gründe und Absichten

Wichtiger ist es gerade in diesem Zusammenhang noch, ein wenig mehr über die Gründe und Absichten nachzudenken, aus denen diese Inhalte angenommen werden, bzw. zu denen sie Verwendung finden.

- a) Zunächst mag es da und dort einfach der Reiz des Neuen sein, der wirksam wird, und zwar in nicht wenigen Fällen auf dem Hintergrund der als unbefriedigend erlebten Wirklichkeit institutionalisierter Frömmigkeit (Religiosität) in der eigenen Kirche. Da ist nun einmal etwas anderes zu sehen, das auch als erlebbar erscheint, und zwar im Blick auf einen Lustgewinn und so, dass die Religiosität des natürlichen Menschen angesprochen wird. Und schließlich will man derlei Dinge ja doch auch selbst ausprobieren. Dass sich da und dort mit der Neugier auch ein gewisser Snobismus verbinden kann, dürfte ebenfalls nicht unerheblich sein: man hat etwas gefunden, das (noch) nicht Allgemeingut ist und daher eben als besonders reizvoll erscheint.
- b) Da und dort mag sich dieses Motiv mit irgendwelchen Traumata religiöser Sozialisation oder schlechten Erfahrungen mit der Institution der eigenen Kirche verbinden. Beispiele dafür sind schon genannt worden. Und sie sind – ohne auf eine Konfession beschränkt zu sein – vielfältig. Von der Unzulänglichkeit oder dem Unwillen der eigenen Geistlichen (Priester) über als unerfüllbar empfundene ethische Forderungen der Kirche bis zu dem, was man genussvoll als Skandal in der eigenen Kirche festzustellen meint, findet sich da vieles. Sexualität und Reichtum sind dabei ganz sicher an vorderster Stelle zu nennen.
- c) Manchmal mag diese Zuwendung zu anderen religiösen Phänomenen aber auch nur ein ganz trivialer Spieltrieb begründet haben. Man kann gerade an dieser Stelle, die in der Gegenwart als so beliebig offen erscheint und so wenig unmittelbare Auswirkungen auf das Leben und seine Gestaltung haben muss – so meinen jedenfalls viele – eher experimentieren, also spielen, also anderswo, wo die harte Realität des Berufslebens derartige Spiele sehr rasch im Keim ersticht. Spiel hat den Vorteil der – angeblichen – Unverbindlichkeit und des begrenzten Engagements.
- d) Da und dort mag auch echte Zivilisationsmüdigkeit der Grund dafür zu sein, dass man sich anderen religiösen Formen zuwendet. Die christlichen Religionen erscheinen so stark mit der westlichen Zivilisation verbunden, dass man die Abwendung von der einen mit der Trennung von

der anderen verbindet. Man kann das auch romantische Spielerei nennen, in gewissen Fällen – also bei nicht gar so wenigen Menschen ist es doch echte Angst vor den negativen und angeblich oder wirklich lebensbedrohenden Folgen der Zivilisation (und Technik), die auch die metaphysische Grundlage derselben einschließt. So wie manch einer (naiv) „grün“ ist, so ist man eben auch simpel primitiv religiös. Das ist nicht unwichtig und eigentlich ganz typisch für die „private (civil) religion“.

- e) Zu dem Spieltrieb gehört wohl auch ein gewisser gesellschaftlicher Snobismus und eine früher als „Erfahrungstheologie“ bezeichnete Haltung, die zum Teil auch in den Kirchen ihren Platz hat. Man will etwas erleben, erfahren, verspüren. Und man will etwas mitmachen, das gesellschaftlich als aktuell empfunden wird und dort einen bestimmten Platz ermöglicht. Das mag vor längerer Zeit der Spiritismus gewesen sein, mit dessen Hilfe man etwa auch die Auferstehung Jesu „beweisen“ wollte, das sind heute eben andere, oft sexistische oder nicht selten „schwarze“ Kulte. Da findet man dann auch Zugang zu bestimmten Kreisen und vermag seine gesellschaftlichen Ambitionen damit zu befriedigen – und wieder ist ein Stück Lebenskultur und „wellness“ gewonnen, das viele – noch – nicht haben.
- f) Nicht unwichtig dürften aber auch gewisse Überlegungen sein, an die Stelle der wissenschaftlich doch angeblich so zweifelhaften christlichen Überlieferungen und Dogmen andere zu setzen, die nun doch – hoffentlich – wissenschaftlich haltbar sind, weil sie den psychologischen „Erkenntnissen“ über den Menschen weit besser entsprächen. Da tummeln sich dann Vulgärformen psychotechnischer Methoden neben allerlei Weltanschauungstheorien, die zwar auch nicht unbedingt dem neuen Stand wirklicher wissenschaftlicher Erkenntnis entsprechen, aber doch so aussehen, als ob sie das täten. Diese Vulgärtechnik des „als ob“ spielt in der Oberflächlichkeit des gegenwärtigen Lebens sicherlich eine nicht unbedeutende Rolle.
- g) Dazu kommen aber zwei andere Motive, die erheblich weniger spielerisch, und weitaus gravierender sind. Zum einen ist es die Bemühung, Entscheidungen, die man im beruflichen – und persönlichen – Leben zu treffen hat, in irgendeiner Weise, nicht zuletzt im Blick auf ihre Folgen abzusichern. Die Fülle von Problemen, die heutzutage einer Lösung bedürfen, führt bei den dafür Verantwortlichen oftmals allmählich, aber doch sicher dazu, dass die Belastung – der Stress – nicht mehr zu tragen ist, oder wenigstens nicht als tragbar erscheint. Moderne Religiositäten fordern jedoch oft nicht zur Verantwortung auf, sondern bieten – anscheinend – Möglichkeiten, sich bei der Entscheidungsfindung gewisser Hilfen zu bedienen, bzw. Entscheidungen überhaupt extern zu treffen.

Und das wird als Erleichterung des Lebens, als Möglichkeit, der Verantwortung zu entgehen, als Chance, der Schuld und dem Schuldgefühl zu entkommen, angenommen und forciert. Es ist also ein Stück Absicherung der Lebensqualität, zu der diese pseudoreligiösen Techniken erhalten müssen. Und da gibt es eben keine Grenze, wenn erst einmal begonnen wurde und der – scheinbare – Erfolg bereits erlebt worden ist.

- h) Mindestens so gravierend ist aber in vielen Fällen die Sehnsucht nach einem Totalitarismus. Das geht weit über allerlei Träume von gruseliger Angst hinaus und ist ebenfalls Ausdruck innerer Unsicherheit. Da wünscht man sich die starke Hand, die das Geschehen wieder beherrscht, die eine – ständisch-hierarchische – Ordnung herstellt und bewahrt, in die man sich – seufzend und klagend, aber doch nicht unwillig – einfügen kann. Und weil das in der Welt nicht möglich ist, sucht man den Ausgleich in der Religiosität und deren Formen. Man passt sich an, sucht sich einen „Führer“, wobei die Bezeichnungen für ihn schwanken können, und ergibt sich ihm. Dass dabei vielerlei Momente wirksam werden können, liegt auf der Hand. Sie reichen von sublimierter oder wenigstens verdrängter Sexualität bis zu elementarer Angst. Sicher wird es immer nur eine gewisse Klientel sein, die dafür anfällig ist. Angesichts der angeblichen Kompliziertheit und „Verderbtheit“ der Welt ist ihr Umfang jedoch gar nicht gering – und vermutlich im Steigen begriffen.

5. Möglichkeiten

Da in den letzten dreißig Jahren auch in den traditionell eher durch die Zusammenarbeit von Staat und Kirche geprägten Ländern die Betonung der individuellen Rechte, auch und gerade im Bereich von Kunst, Religion und Weltanschauung eindeutig die Oberhand gegenüber den Freiheiten und Rechten der Korporationen, also der Kirchen, gewonnen haben, sind die für die Wahrnehmung des Marktes der religiösen Möglichkeiten erforderlichen Mittel und Grundlagen relativ einfach zu beschaffen, bzw. vorhanden.

- a) Kultmöglichkeiten ergeben sich in den allermeisten Ländern in großem Ausmaß. Seit den Pariser Vororteverträgen von 1919 ist die öffentliche Religionsausübung und die Möglichkeit dazu – unabhängig von der Organisationsform der sie betreibenden religiösen Gemeinschaft – gewissermaßen völkerrechtlich anerkannt worden, obschon sie natürlich ein Teil der Bürgerrechte ist. Und solange diese Kultformen nicht gegen irgendwelche staatlichen Vorschriften, wie etwa dem Tierschutzgesetz oder irgendwelchen Pornographieverboten widerstreiten, sind sie kaum zu begrenzen. Am ehesten können noch gesetzliche Vorschriften gegen Ver-

- hetzung, Diskriminierung oder Bandenkriminalität als Möglichkeit angesehen werden, seitens des Staates solche Kulte zu untersagen.
- b) Dem entspricht auch ein weitgehendes Ende der Organisationsbeschränkungen. Das klassische mitteleuropäische Staatskirchenrecht hat immer von Staaten die öffentlich-rechtlichen Anerkennung(en) einer Religionsgemeinschaft gefordert. In vielen Fällen war es untersagt, religiöse Vereine zu gründen. Diese Beschränkungen sind – mit einigen Variationen und Vorbehalten – faktisch, wenngleich noch immer nicht gesetzlich eindeutig aufgehoben worden. Solange die Vereinsstatuten nicht irgendwelche rassistische, sexistische oder eindeutig auf Erwerb gerichtete Absichten erkennen lassen, und die eigentlich religiösen Elemente als Hintergrund, nicht aber als direkt enthaltene Bestimmungen festhalten, ist auf diesem Felde so gut wie alles möglich.
- c) Ähnlich ist die Situation im Bereich sogenannter „Lehrgänge“, die man dem weit gewordenen Feld der Bildungsarbeit zurechnet. Während beim Schulwesen da und dort doch gewisse Grenzen gesetzt sind, ist das im Bereich der Erwachsenenbildung, der persönlichen Beratung („Lebensberatung“) und der Organisation von Veranstaltungen mit Seminarcharakter nicht der Fall. Manches ist in den Gewerbebereich abgewandert und dort aufgrund der entsprechenden Liberalisierungen ohne viel Kontrolle möglich geworden, wenn man von Steuerfragen absieht, anderes gilt als persönlicher Bereich, der außerhalb gesetzlicher Beschränkungen steht. So können mit Titeln wie „Persönlichkeitserschließung“, „Selbsterkenntnisbeförderung“ oder „psychische Gesundheit“ entsprechende weltanschaulich-neureligiöse Inhalte transportiert werden. In manchen Staaten ergibt sich lediglich im Bereich des Heilens eine deutliche Beschränkung, weil in diesem Zusammenhang ärztliche oder pflegerische Voraussetzungen gefordert sind. Aber auch diesbezüglich lassen sich manche Ersatzlösungen und Auswege finden.
- d) Ergänzt wird das durch die Zensurfreiheit von Massenmedien. Solange es sich nicht um neonazistische und antisemitische Propaganda handelt, ist die Freiheit der Veröffentlichung gegeben und wird auch gerichtlich geachtet. So können ungebremst derartige Produkte in den Umlauf gebracht werden. Da sichtlich Nachfrage danach herrscht und die Vermarktungsstrategien (vom Titel und der Bewerbung angefangen) durchaus professionell gemacht sind, ist den Produkten in den meisten Fällen eine Abnahme gesichert, die zur Produktion neuer Werke Anlass und Ursache gibt.
- e) Den massenmedialen Produkten gesellen sich Gegenstände, die mehr oder weniger deutlich als „krafterfüllt“, „energetisch“ o. ä. bezeichnet werden, hinzu. Die Tendenz zur Angreifbarkeit und Sinnhaftigkeit der

geistigen (und religiösen) Bewegungen wird genützt. Steine, Fetische, Schmuckstücke und anderes wird reichlich angeboten, nicht zuletzt auch Gegenstände, die dem Kunsthandwerk – oder gar der (oft naiven oder fernöstlichen) Kunst – zugerechnet werden müssen.

- f) Und schließlich gibt es die Möglichkeiten der modernen Telekommunikation, die – wenigstens bis jetzt – auch den letzten Möglichkeiten einer Beaufsichtigung und staatlichen Begrenzung entgehen. In diesen elektronischen Medien können dann auch jene sadistischen oder masochistischen Elemente zum Vorschein kommen, die in den traditionellen Medien (Printmedien) so nicht verbreitet werden können, aber doch da und dort Inhalt neuer religiöser Angebote sind.

C. Die Kirchen in diesem Markt der Möglichkeiten

Die Kirche(n) haben seit dem 16. Jahrhundert angesichts der damals gegebenen Veränderung des Begriffsinhaltes von „Kirche“ nicht nur bestimmte Lebensformen ihrer Angehörigen, sondern auch deren Sozialverhalten und ihre Ethik beeinflusst, bzw. zu bestimmen versucht. Kirche war seit damals einerseits durch den Kult, der mehr oder weniger deutlich als Verpflichtung zur Teilnahme beschrieben wurde, andererseits durch das „Bekenntnis“, also den normierten Inhalt der religiösen Vorstellungen gekennzeichnet. Aus dieser Doppelheit leiteten sich dann die sozialen Konsequenzen ab, wie etwa die Tätigkeit der Kirchen im Bereich von Bildung und Diakonie (Caritas), aber auch die Grundlegung zu sozialer Disziplinierung, wobei sich staatliches System und kirchliche Arbeit als gegenseitig stützend und tragend erwiesen und verstanden.

Das beginnende 19. Jahrhundert brachte einerseits einen emotionalen Aufschwung, andererseits die Anerkennung der Kirchen als moralische Autoritäten mit sich, die als bedeutsam empfunden werden müssen.

Seit der Mitte dieses 19. Jahrhunderts aber begann ein anderer Prozess, der zu neuen Veränderungen führte. Einige, die sich für Stellung und Selbstverständnis als bedeutsam erweisen, sollen in der Folge genannt werden.

1. Funktionsverluste

Die Veränderungen gehen zunächst einmal in Richtung auf den Verlust von Funktionen für die Kirchen, und zwar sowohl im Blick auf einzelne Mitglieder, wie auch auf die Stellung in der Gesellschaft. Davon sind zu nennen:

- a) Der Verlust des bestimmenden Einflusses im Bereich von Schule und Bildung, aber auch der Wissenschaft. Im Jahr 1868 hat – um das als Beispiel zu nennen – in Österreich der Staat das Schulwesen unmittelbar in

seine Leitung und Verantwortung genommen, der Kirche lediglich die Möglichkeit zur Gründung einzelner Schulen, sowie das Recht zur Erteilung des Religionsunterrichtes gelassen. Und fünf Jahre später wurde die Universität ihres kirchlich-korporativen Charakters, der in der Tat bereits längst nur mehr auf dem Papier stand, entkleidet. Reste in der Lehrerbildung, Relikte an den Hochschulen, unterschiedliche kirchliche Bemühungen um Fachausbildungen, vor allem im Bereich von Pflegeberufen, können über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, dass hier ein wesentliches Feld kirchlicher Arbeit – und kirchlichen Einflusses – abhanden gekommen ist.

- b) Aber auch im Bereich der caritativen Tätigkeit haben die öffentlichen Anstalten das Wirken kirchlicher Einrichtungen weithin überflügelt. Das ist zwar in verschiedenen Bereichen und Ländern nicht einheitlich aber auch dort, wo noch in hohem Maße kirchliche Trägerschaft gegeben ist, wie in Deutschland, sind diese Institutionen (Krankenhäuser, Heime, Anstalten) ganz stark von den finanziellen Mitteln aus dem öffentlichen Bereich (Sozialversicherung, Fürsorge, Staatsbudget) abhängig. Dazu kommt, dass das seinerzeitige Reservoir von Pflegern aus unmittelbar kirchlichen Gemeinschaften (Nonnen, Diakonissen) so gut wie ausgetrocknet ist. Das Pflegepersonal ist heute zu wenigstens 95 % „weltlich“, selbst wenn bei nicht wenigen von den dort Tätigen eine glaubensmäßige Bindung und Motivation gegeben sein mag.
- c) Die Möglichkeit, kirchliche Regelungen für das Leben durchzusetzen, haben fast aufgehört. Das, was man früher „Seelsorge“, Kirchenzucht oder Beichtpraxis genannt hat, ist weitgehend verschwunden. Kirchliche Verlautbarungen zu ethisch-moralischen Fragen werden zwar diskutiert, aber nur mehr in sehr begrenztem Maße wirklich befolgt. (das bekannteste Beispiel ist wohl die Enzyklika Pauls VI. „Humanae Vitae“ mit ihrem Verbot antikonzeptioneller Mittel).
- d) Aber auch im öffentlichen Diskurs ist dort, wo die Kirche ihre Stimme erhebt, ihr tatsächlicher Einfluss eher gering. Sie wird zwar kaum mehr öffentlich „in ihre Schranken gewiesen“, obschon auch das gelegentlich noch aus dem Arsenal früherer Kirchenfeindschaft zu geschehen vermag, ihre Meinung hat aber eher geringe Wichtigkeit. Österreichs Asylpolitik hat sich in den letzten zehn Jahren eindeutig entgegen den Stellungnahmen der Vertreter der Kirchen entwickelt, die Strafflosstellung von Homosexualität unter Erwachsenen und der Abtreibung erfolgte sogar gegen den heftigen Protest – mindestens – der größten österreichischen Kirche, der immerhin doch mehr als drei Viertel der Staatsbürger angehören.
- e) Religion ist Privatsache – das wird immer mehr praktiziert. Das öffentli-

che Bekenntnis zu einer Kirche wird weder verlangt, noch gegeben. Es ist weithin uninteressant geworden und hat in der Karriereplanung im öffentlichen, politischen oder wirtschaftlichen Bereich nur mehr rudimentäre Bedeutung. Ein Kirchenaustritt mag zwar in der einen oder anderen politischen Partei noch immer als nicht empfehlenswert angesehen sein, spielt aber doch nur mehr eine marginale Rolle. Religion ist eben nicht mehr direkt und vordergründig Anliegen der Öffentlichkeit.

- f) Die Kirche hat aber auch die von ihr im späteren 19. Jahrhundert erfassten „Massen“ weithin verloren. Sie wurden ihr zuerst durch Massenparteien mit weltanschaulichen Elementen, dann aber durch die Entwicklung des Lebensstils abwendig gemacht. Einzelereignisse, wie Kirchentage, vermögen noch bestimmte Mengen von Menschen anzuziehen, aber auch da liegen die Zahlen bei wenigen Prozenten der Bevölkerung. Der Gottesdienst ist insgesamt immer noch die am besten im Lande besuchte Veranstaltungsart; die Besucherzahlen gehen aber stetig zurück und erreichen zum Teil wirklich nur mehr Promilleanteile der Wohnbevölkerung.
- g) Schließlich ist nicht zu übersehen, dass sich ganz andere Träger bei der Gestaltung der Freizeit in den Vordergrund geschoben haben. Gerade nun, da die Freizeit einen nicht unerheblichen Teil der Lebensumstände umfaßt, ist der von der Kirche bestimmte Anteil daran deutlich geschrumpft. Das gilt auch in Bezug auf Kinder und Jugendliche. Im Senioren-(Älteren-, Pensionisten-)Bereich sind die Anteile kirchlicher Bemühungen wohl noch am deutlichsten erkennbar, wurden aber auch dort durch andere Träger (Pensionistenverbände der Parteien, Veranstalter aus dem Bereich der gewerblichen Wirtschaft) überrundet.

2. Funktionszuwächse

Natürlich ist die Abgabe von Funktionen weder ein einseitiger Vorgang, noch auch eine einlinige Abnahme der Bedeutung. Die Kirchen konnten – entweder temporär oder partiell – auch Funktionszuwächse verzeichnen, die möglicherweise die Verluste in summa (Summe) zwar nicht ausgleichen konnten, aber doch so etwas wie eine Verschiebung der Bedeutung der Kirche (und der Religion) darstellen.

Auch dazu sind einige Faktoren zu nennen, die sich gerade in ihrer Anbindung an traditionelle kirchliche Strukturen als wichtig und funktional bedeutsam erwiesen haben.

- a) Eine Aktivierung von Mitgliedern („Laien“) ist in vielen Ländern und Konfessionen einer der wichtigen Teile des Funktionszuwachses. Damit ist eine Verbreiterung der Grundlagen kirchlichen Handelns erreicht worden, die vordem eigentlich undenkbar gewesen ist. An die Stelle des

Einflusses der Institution ist in einem gewissen Maß der Einfluss engagierter Christen getreten, der in dem Netz sekundärer Sozialstrukturen zwar nicht immer zum Tragen kommt, aber doch als bedeutsamer Faktor anzusetzen ist, wenn er nicht durch andere Einflüsse überspielt wird. Die persönliche Verantwortung des Christen als „Zeugen seines Herren“ – oder wie immer man das dann im kirchlichen Jargon bezeichnet – ist also ganz wesentlich geworden.

- b) Die Entdeckung von Nischen in den Systemen der modernen Gesellschaft, die zu immer neuen kirchlichen Aktivitäten führt, ist ebenfalls als Funktionszuwachs anzusehen. Viele dieser „Nischen“ werden zwar bald darauf von der Gesellschaft, vom Staat oder von anderen Institutionen übernommen, weil die finanziellen Mittel der Kirchen nicht immer ausreichen, sie auf Dauer in professioneller Weise zu tragen, die von den Kirchen gekommenen Anstöße aber bleiben. Und manches bleibt auch im Bereich der Kirche bestehen, weil lediglich „ehrenamtliche“ Mitarbeit imstande ist, eine Explosion der Kosten zu vermeiden. Diese Nischen betreffen nicht nur soziale Bereiche, sondern auch solche der Bildung, der Gesellung, der Beratung („Telephonseelsorge“) und anderes.
- c) Die Trennung vom Staat ermöglicht Kirchen einen neuen Freiraum, in dem sie nicht mehr der unmittelbaren Aufsicht und damit der politischen Rason unterliegen. Daraus ergeben sich freilich unterschiedliche Verhaltensweisen. Da und dort baut man daraus ein eigenes Ghetto, in das nur besondere „Türen“ hineinführen, da und dort besinnt man sich der „Weltverantwortung“, was sogar zu einer übertriebenen Ethisierung der Verkündigung führen kann.
- d) Auch eine gewisse Entlastung von der Herrschaftsproblematik ist unverkennbar. Man hat eben nicht mehr die Regeln für die Gesellschaft zu garantieren und deren Überschreitungen mit Sanktionen zu belegen. Der Dekalog ist nicht mehr unmittelbare Grundlage des Strafgesetzbuches und die Bergpredigt nicht als ergänzendes Gesetzbuch angefragt, bzw. benutzt. Die Instrumentarisierung von Kirche und Glaube hat damit deutliche Einschränkungen erfahren, die der Stellung des Glaubens als Hilfe zur Lebensbewältigung zugute kommen. Damit sind an sich mehrere neue Aufgaben der Kirche zugewachsen, bzw. ist eine Wahrnehmung solcher ermöglicht worden, die in der Vergangenheit nicht oder wenigstens nicht in dieser Weise denkbar gewesen wären. Es ist beachtlich, dass in den Kirchen selbst diese Bedeutungszuwächse nicht so deutlich beachtet werden wie die – sicher größeren – Funktionsverluste. Sie stellen aber Ansatzpunkte für eine Neupositionierung der Kirchen dar. Dazu muss freilich noch anderes kommen, was auch nicht immer gesehen wird.

3. Stellung

- a) Zunächst ist zu sehen, dass die Kirchen in Europa Anteil an dem haben, was man soziologisch gelegentlich als Krise der sekundären Sozialstrukturen bezeichnet hat. Das Ende der Verbindlichkeiten, die Möglichkeiten partiell unabhängiger Lebensgestaltungen, das Geflecht derartiger Institutionen, hinter dem eine anonyme Existenz möglich ist, können dafür verantwortlich gemacht werden. Man bindet sich nicht – und tritt aus der Kirche aus, wobei die Motive längst zurück liegen können und lediglich ein aktueller Anstoß notwendig ist. Man erspart Steuer (Kirchenbeitrag), wenn man diesen Schritt tut und verweist dabei darauf, dass die Kirchen reich genug wären.
- b) Dazu kommt, dass in einer Informationsgesellschaft (oder wie man das immer zu nennen beliebt) eine derartige Flut von – angeblich oder wirklich – wichtigen Aktualitäten verbreitet wird, dass es den Kirchen sehr schwer fällt, ihre auf eine gewisse Kontinuität ausgerichtete Tätigkeit, die im Normalfall ohne irgendwelche Spitzenereignisse (wenn von Weihnachten oder einzelnen Großereignissen, wie einen Papstbesuch abgesehen wird) vor sich geht, in der „Öffentlichkeit“ bekannt zu machen. Dort dominiert die rasche Meldung des Besonderen, sei es besonders schlimm, besonders überraschend oder besonders anziehend. Dort triumphiert die Kurzlebigkeit der Kenntnisnahme und dementsprechend die Kurzzeitigkeit des Gedächtnisses. Das wirkt sich auch auf den privaten Bereich aus. Was man einmal in der Kirche gelernt hat (Religions-, Konfirmandenunterricht), ist sehr bald wieder verschüttet und vergessen.
- c) Wie andere Großinstitutionen sieht sich die Kirche der besonderen Kritik ausgesetzt. „Man“ will den „kleinen Mann“ gegenüber den großen Apparaten in Schutz nehmen oder vertreten, ihm zu seinem Rechte verhelfen, „Skandale“ aufdecken und zeigen, dass auch die „großen Hansen“ eigentlich nicht besser als die kleinen Leute sind und es daher nicht verdienen, wenn sie so hervorgehoben werden. Andererseits sonnt man sich nach wie vor im Glamour dieser Personen. Und da hat auch die katholische Kirche etwas zwar grundsätzlich Sinnvolles, aber so nicht unbedingt Gewünschtes getan: sie hat in den Jahren nach 1960 auch bei großen Festlichkeiten den Prunk und das Zeremoniell erheblich vereinfacht, die Kleidung der Zelebranten auf ein gewisses Maß an Schlichtheit zurückgeführt. Das entspricht doch nicht den Erwartungen. Man will eher die große Geste, damit man hinterher zeigen kann, dass sie eigentlich „hohl“ gewesen ist.
- d) Die Eigenart kirchlicher Strukturen wird in einer Zeit, in der eine formale – wenn auch inhaltlich eher zweifelhafte – „Demokratisierung“ als das

Maß aller Dinge angesehen wird (und sich auch manche evangelische Kirche darin gefällt, sich als „demokratisch“ anzupreisen), nicht unbedingt begriffen. Dass sich in den Kirchen ein – durchaus verschieden gewichtetes und daher auch unterschiedlich strukturiertes – Miteinander von demokratischen Formen, individuellen, aber absoluten Rechten, die im Gewissen angesiedelt sind und einer vorgegebenen, freilich interpretierbaren, aber doch nicht aufhebbaren Grundposition, die durch eine unterschiedlich bewertete, aber doch vorhandene Tradition noch gestützt wird, gibt, wird kaum verstanden. Man sieht nur autoritäre Züge, die man solange, als man sie für angenehm empfinden kann, gerne akzeptiert, dann aber als tyrannisch ablehnt, wenn sie die eigene Freiheit oder das Wohlbefinden zu gefährden drohen. Das ist für die Kirchen nicht eben günstig.

4. Situation

- a) Hat man in der Religionssoziologie vor einem halben Jahrhundert eher die einfache Unterscheidung zwischen „kirchentreu“ und „kirchenfern“ herausgestellt, die als Interpretationsmuster für die Situation angenommen wurde, so ist man in der Zwischenzeit so weit, dass man nicht nur die Parteilichkeit derartiger Kategorien erkannt hat, und zwar sowohl in segmentorialer, wie in zeitlicher Hinsicht, sondern auch die Identität zwischen Religiosität und Kirchlichkeit als nur teilweise zutreffend zu beurteilen vermag. Man unterscheidet in der Wissenschaft also zwischen diesen beiden Faktoren und stellt fest, dass zwar die Kirchlichkeit abnimmt, dass aber die Religiosität – freilich im Sinne einer eher losen Emotionalität – durchaus erhalten bleibt, wenn nicht sogar steigt.
- b) Das bedeutet, dass es zu einer Privatisierung des religiösen Bekenntnisses kommt, die nicht nur nach außen, sondern auch innerlich spürbar wird. Das betrifft die Inhalte, die Emotionen und die Bindungen. Man will sich nicht mehr vorschreiben lassen, was zu glauben ist, will aber doch glauben. Man will sich Ethik und Moral – außer vom Gesetzgeber, der nur einen äußerlichen Gehorsam erwarten darf – nicht vorschreiben lassen, sondern nach seinen Prinzipien entscheiden, ohne sich freilich über diese selbst auch zureichend Rechenschaft abzugeben. Man will feiern, sich aber nicht in irgendwelchen Veranstaltungen langweilen. Man sucht vor allem die Anonymität – wenn schon Beichte, dann nicht beim eigenen Pfarrer, sondern in einem Wallfahrtsort oder beim Kirchentag, wo einem niemand kennt. Da bleibt es dann auch offen, was man bekennt und vorbringt und wieviel verschwiegen wird.
- c) Daraus ergibt sich eine Wandelbarkeit der Position bei gleichzeitiger

Abwehr von Verlangen, etwa in formaler Hinsicht eine Änderung vorzunehmen. Wer austritt, will das nach eigener Entscheidung tun, und sich nicht etwa wegen einer Eheschließung zu einem Religions(Konfessions)-wechsel genötigt fühlen. Und die Dauer eines Engagements will man selbst bestimmen. Sogar dort, wo man bereit ist, sich an den Tätigkeiten des Systems „Kirche“ zu beteiligen, wie etwa als Mitglied eines gemeindeführenden Gremiums, bedeutet das zum Unterschied von früher in vielen Fällen kein Engagement auf Lebenszeit, sondern bloß für eine Weile. Die Fluktuationsraten bei den Mitgliedern dieser Gremien sind dementsprechend, und zwar keineswegs konfessionsbedingt, hoch.

- d) Die Beziehungen der Menschen zur Kirche werden in vielen Fällen formalisiert und dadurch reduziert. Bei nicht wenigen beschränken sie sich auf das, was man vor kurzem noch als „rites de passage“ bezeichnet hat, also auf Taufe, Trauung, Beerdigung, vielleicht auch noch Firmung, bzw. Konfirmation. Das sind Normen und Verpflichtungen, die zugleich auch Festlichkeiten darstellen, welche geeignet sind, das eigene Gefühl zu überhöhen und darzustellen – daher ist man bereit, sich ihnen zu stellen und gelegentlich dafür sogar gewisse „Opfer“ zu bringen. Damit sind nicht die Kosten gemeint, sondern irgendwelche innere Verpflichtungen, die freilich ihre Bedeutung doch nicht zu lange behalten. Ansonsten reduziert man die Beziehungen. Die Zahl der Gottesdienstbesuche nimmt ab, die Verpflichtungen werden eher nebenbei erfüllt, man greift auf Quellen „natürlicher“ Religiosität zurück und hält diese für ausreichend. Sogar die Seelsorge wird auf wenige Gelegenheiten reduziert und dann dementsprechend auch nicht unbedingt in ihrer Eigenart wahrgenommen und akzeptiert.
- e) Die private Ethik, die an die Stelle der Bereitschaft getreten ist, kirchliche, bzw. christliche Normen zu übernehmen, wurde bereits mehrfach angesprochen. Zusammen mit der Formalisierung der Beziehungen kann das zu einer fast gespalten wirkenden Verhaltensweise führen. Man gehört zwar zur Kirche, nimmt auch ein Stück weit an ihrem Leben teil, ist aber nicht bereit, alle oder auch nur entscheidende, bzw. von der Kirche als entscheidend angesehene Normen einzuhalten. Ein wichtiges Beispiel dafür wurde genannt (*humanae vitae*).
- f) Dabei fällt es schwer, pauschale Bewertungen vorzunehmen. Sowohl gegenüber Religion, wie auch gegenüber der Kirche finden sich gleichzeitig bei verschiedenen Menschen – oder bei denselben Menschen in zeitlicher Aufeinanderfolge – unterschiedliche Haltungen. Insgesamt dürfte die Religiosität („Gott“) größer als die Kirchlichkeit und das äußere Engagement in derselben sein. So gibt es neben dem als wichtig angesehenen persönlichen Engagement in den kirchlichen Strukturen, dessen

Motive freilich durchaus unterschiedlich sind, auch eine Haltung, die bereit ist, kirchlich-religiöses Leben und dessen Formen wenigstens teilweise zu übernehmen. Dazu gehört etwa die Wallfahrt, wobei dabei jedoch die Frage der jeweiligen Motivation noch zu untersuchen wäre. Irgendwo stecken bei diesen unterschiedlichen Verhalten auch Überlegungen, die man als religiöse „Kosten-Nutzen-Rechnungen“ bezeichnen könnte, dahinter. Dabei erfolgt die Gewichtung einzelner Faktoren durchaus subjektiv und different, so dass sich allein daraus schon eine Vielzahl von Verhaltensformen ergibt.

5. Religion

Abschließend soll nach zwei Richtungen hin gefragt werden, was da als meta-soziologischer oder meta-anthropologischer Grund gegeben ist. Diese Fragen können den Abschluss der Überlegungen bilden, auch wenn Schlussbemerkungen versuchen, eine gewisse Wertung der – zahlreichen und doch insgesamt als unzureichend zu bezeichnenden – Beobachtungen, die im Vorstehenden gemacht worden sind, vorzunehmen.

- a) „Gott“ ist in den christlichen Religionen mit einem bestimmten Inhalt versehen worden, der als offenbart festgestellt wird. In den gegenwärtigen privaten religiösen Strömungen ist der Begriff eher eine Chiffre für ein Unbestimmtes, Unfassbares, geheimnisvoll Wirkendes, das in und gegenüber den Subjekten und Dingen steht, ohne dass es kontingent definierbar wäre. Und dieses „Es schläft ein Gott in allen Dingen“ wird nun in verschiedenen menschlichen Manifestationen als aufspürbar, bzw. als präsent angesehen. Die Kirchen haben es demgegenüber schwer, ihre Gottesvorstellungen, die mit einem bestimmten, eher mythologisch ausgerichteten Weltbild verbunden waren, zu vermitteln. Da gibt es zu viele Hemmnisse, selbst wenn man meint, dass physikalische Theorien eine Schöpfung (*creatio ex nihilo*) als wahrscheinlich erscheinen lassen.
- b) Die Erlangung des Heils ist ein allen Kirchen gemeinsamer Topos, der mit der Verkündigung des Todes und der Auferstehung Christi verbunden ist. In diesem Zusammenhang sind die Verständnisprobleme besonders groß, weil die Auferstehung mit einem naturwissenschaftlichen Weltbild kaum vereinbar erscheint, weil aber auch die Notwendigkeit eines solchen Todes Christi gewissermaßen als Voraussetzung für die Heilzueignung durch einen liebenden Gott (auch und angesichts der ausgeprägten Selbstrechtfertigungstendenzen bei den gegenwärtigen Menschen) fast als widersinnig erscheint. So verblasst Jesus Christus – wieder einmal – zu einem „guten Menschen“, zum Vorbild ethischen Verhaltens oder zu einem Anwalt der Schwachen, gelegentlich sogar

zum Revolutionär – womit zwar ältere Vorstellungen reprimiert werden, aber doch der Duktus zeitgenössischen Denkens getroffen wird.

- c) Deutlicher tritt das mütterliche Element in den Kirchen hervor, sei es, dass es mit Maria verbunden erscheint, sei es, dass es neuerdings an den III. Geist gebunden wird (in gewissen feministischen Theologien). Sublimierte Sexualität, pränatale Erinnerungen und allgemeine Geborgenheitsträume verbinden sich da miteinander – die dogmatisch korrekten Vorstellungen bleiben eher auf der Strecke. Da braucht man nicht mehr so viel davon.
- d) Das mythologische Weltbild, das mit den meisten Glaubensvorstellungen verbunden ist, wird kaum mehr akzeptiert. Freilich kommt es nunmehr nicht – wie es eine protestantische Theologie vor etwa 60 Jahren wollte – zu einer „Entmythologisierung“, die die Glaubensinhalte deutlicher und frei hervortreten lässt, sondern weit eher zu einer Entsorgung der als mythologisch begründet erscheinenden Glaubensvorstellungen. Was ist schon Wahrheit? Die alte Frage weicht bei vielen einem Skeptizismus.
- e) Was aber ist der Mensch? Diese traditionell nur im Gegenüber mit Gott („Ebenbild“) beantwortete Frage hat heute ganz andere Dimensionen erreicht. Angesichts der Tiefe und Breite anthropologischer Forschung wird die Bezugnahme auf ein – nicht sichtbares – Gegenüber oftmals nicht als relevant angenommen. Das Selbstverständnis der Menschen entspricht damit aber kaum mehr der traditionellen kirchlichen Verkündigung. Die Bemühungen, diese plausibel zu machen, scheitern meist an eher einfachen Vorstellungen, die abgesunkene Teile wissenschaftlicher Erkenntnisse wiedergeben.
- f) Freilich muss man sagen, dass damit auch die Frage, was denn die Kirche sei, bzw. bedeute, mindestens zum Teil aus ihrer Verbundenheit mit der Gottesfrage gelöst worden ist. Kirche als Allerweltsgemeinschaft in der landläufigen Vorstellung und Kirche als Stiftung Gottes sind zwar an sich noch keine Gegensätze, werden aber doch von vielen Menschen in der Gegenwart als solche empfunden.

6. Reaktion

Nun ist es doch zu erwarten, dass seitens der Kirchen auf diese Entwicklung reagiert wird. Das ist auch der Fall, wobei zunächst eine erheblich intensiviertere empirische Forschung zu verzeichnen ist, die sich auch mit allerlei grundsätzlichen Überlegungen verbindet, in denen die Rolle, Position und Aufgabe der Kirche in der Gegenwart zu bestimmen versucht wird. „Kirche in der Marktgesellschaft“ ist dabei nicht auf irgendwelche kaufmännisch-organisatorische Erwägungen beschränkt, so sehr solche auch

vorgetragen werden, sondern will gewissermaßen den Gesamtumkreis der Gegebenheiten darstellen und damit zu einer Zielfindung beitragen: Was soll heute noch Kirche?

Dabei bedient man sich dessen, was man einmal in Deutschland – recht unglücklich – „missionarische Doppelstrategie“ genannt hat. Einerseits geht es um die Herstellung von Räumen der Geborgenheit, also um Sammlung und Einladung, um ein gewisses Maß an innerlich verbindlicher Gemeinschaft, die sich als Dienstgemeinschaft profilieren kann. Andererseits geht es um Offenheit nach beiden Richtungen. Nach der einen Richtung soll diese Offenheit bedeuten, daß die Kirche für alle offen steht, die Fragen über den Sinn des Lebens und die eigene Zukunft haben, welche über positivistische Antworten hinausgehen. Rat, Trost und Einsicht sind die entsprechenden Stichworte. Auf der anderen Seite meint aber Offenheit ein nicht unbeträchtliches Maß an Wachheit, das die Kirchen den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Problemen gegenüber an den Tag legen wollen, wo sie sachgerechte Lösungen präsentieren und sich zum Anwalt der Schwachen, zu Brückenbauern zwischen den Zerstrittenen und zur Anlaufstelle für Erfolgreiche und für Gescheiterte machen wollen.

Sinnstiftung und Ethisierung des Lebens sind wohl die beiden entscheidenden Punkte, unter denen kirchliche Tätigkeit heute abläuft. Dabei meint Sinnstiftung auch Trost, Auffangen in Situationen, die ausweglos erscheinen, Vermittlung von Lebensinhalten, Hilfe zum Erkennen dessen, was menschlich ist, sowohl allgemein zumutbar, wie auch spezifisch an Zeit, Gelegenheit und Person gebunden. Wie schwer es ist, in einer innerweltlich ausgerichteten geistigen Kultur an derartigen Zielen festzuhalten, dürfte einleuchtend sein.

Die Schwierigkeit der Verbindung dieser Ziele mit den vorgegebenen institutionellen Rahmen, die bei der „Pfarrerfrage“ beginnt und bei den Strukturen der Weltkirche und ihrer Leitung endet, wobei es zwar konfessionsspezifische Verschiebungen und differente Schwerpunkte der Problematik gibt, insgesamt aber das „gemeinsame Boot ökumenischer Verlegenheit“, wie es einmal genannt wurde, gegeben ist, liegt auf der Hand und behindert nachhaltig. Dazu kommt die Unterschiedlichkeit der Erwartungen, die Differenz in den Positionen, und zwar nicht nur in dem Gegenüber von innen und außen, sondern vor allem auch innerhalb der Kirche(n) selbst. Diese Unterschiedenheit der Positionen im Inneren ist mit einer neuen Rechthaberei verbunden, die nicht mehr entlang der alten Konfessionsgrenzen geht, sondern die Kirchen jeweils quer durchzieht. Stichworte dafür sind „Fundamentalismus“, Ethisierung des Glaubens, Anbiederung an den Zeitgeist u. a. m.

So wird es notwendig sein, dass ein Geist der Toleranz und der gegenseitig-

gen Akzeptanz in den Kirchen selbst neuen Raum findet, dass das Problem der Absolutheit von Glaubenswahrheiten deutlich anders gesehen wird und nicht mit der Frage nach der Gemeinschaft mit anderen, die anders denken oder glauben, verbunden bleibt, dass aber auch die Zielsetzung der Kirche („Salz der Erde und Licht der Welt“ sein) von diversen Verdunkelungen befreit wird. Ohne auf andere Überlegungen und Rechnungen, die rein innerweltlich nach dem Nutzen fragen, einzugehen, wird man seitens der Kirche die Sinndimension des Lebens offen halten müssen, gleichzeitig aber auch die Formen von Gemeinschaft, emotionalem Erleben und kritischer Einsicht zu bewahren haben. Die strukturellen Freiheiten wären besser zu nützen, die Frage der hauptamtlich Tätigen („Priester“) gegenüber einem sinnvollen Miteinander zwischen solchen und ehrenamtlich Tätigen neu zu definieren (auch in den evangelischen Kirchen), auch die Frage der Bewahrung des kulturellen Erbes und seiner Trägerschaft (Belastungen durch Kunstschätze von schier unermesslichem Wert, die gleichwohl keinen Ertrag bringen, sondern enorme Aufwendungen erfordern) wird neu zu lösen sein. Angesichts des derzeit immer noch teilweise animosen Verhältnisses zu bestimmten Trägern politischer Macht dürfte es dabei freilich Schwierigkeiten geben, denen die Kirchen lediglich durch eine Besinnung und eine Beschränkung auf andere Werte ihrer Tradition zu begegnen vermögen. Dabei wird nicht unwichtig sein, wie weit es den Kirchen gelingt, der Öffentlichkeit klar zu machen, dass die europäische Kultur nicht nur zu einem ganz erheblichen und eigentlich wesentlichen Teil auf christlichen Wurzeln erwachsen ist, sondern auch trotz aller Saecularisation und Wandlungen immer noch aus diesen Wurzeln ihre charakteristischen Eigenheiten und Inhalte gewinnt und hat.

Zum Schluss

Es dürfte aber jedoch unbestritten sein, dass trotz aller Wandlungen und von außen kommenden Einflüsse, aber auch der saecular gewordenen Traditionen und Wissenschaften diese aus dem christlichen Glauben kommenden Wurzeln nach wie vor bestimmend sind, zwar nicht mehr so, dass zwischen einzelnen Phänomenen der Gesellschaft, des Rechtes oder der Wirtschaft einerseits, dem christlichen Glauben und der Kirche andererseits unmittelbare, auf die Gegenwart bezogene Verbindungen in großem oder gar umfassenden Maße hergestellt werden können, wohl aber doch so, dass die aus der Vergangenheit kommenden und dort einsichtig zu machenden Verbindungen nach wie vor bestimmend für die Kultur – aber auch für erhebliche Teile des vor sich gehenden Wandels derselben sind. Die Gesetzmäßigkeiten des Wandels ergeben sich aus der Tendenz zur Differenzie-

rung, wobei Bewahrung einerseits, Neuentdeckung andererseits die Faktoren darstellen, aus dem Suchen neuer Funktionalitäten und aus der Spannung zwischen Bedürfnissen und Traditionen.

Literatur

Vorbemerkung

In der nachfolgenden Liste sind ausschließlich Bücher und keine Zeitschriftenaufsätze angegeben, was sich aus der Fülle der einschlägigen Arbeiten ergibt. Auch sonst ist lediglich das zitiert worden, was der Verfasser verwendet hat. Darum kommen gelegentlich auch ältere Darstellungen vor, wenngleich der Versuch unternommen wurde, vor allem jüngere Literatur zu nennen. Allerdings fehlt die aller jüngste Literatur (seit etwa 1997 zu einem erheblichen Teil, weil entsprechende Überlegungen des Verfassers vor allem in den Jahren 1994 und 1995 angestellt worden sind.) Von genauen Stellenangaben wird abgesehen, weil es sich bei dem Vorgetragenen - auch in der Form der Zusammenstellung - um persönliche Meinungen des Verfassers handelt.

- BAIRR Hans-Eckehard (1968): Verkündigung als Information. Zur öffentlichen Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft, Ilamburg (Konkretionen 1).
- BAUER Johannes B. (Hg.) (1985): Entwürfe der Theologie, Graz-Köln-Wien.
- BECHER Ursula (1990): Geschichte des modernen Lebensstiles. Essen-Wohnen-Freizeit-Reisen, München.
- BERGER Klaus (1996): Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen?, Stuttgart.
- BERGER Peter L. (1962): Kirche ohne Auftrag. Am Beispiel Amerikas, Stuttgart.
- BERGER Peter L. (1980): Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt/M.
- BLUMENBERG Hans (1966): Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt/M.
- BONHOEFFER Dietrich (1969): *Sanctorum communio*. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche, München.
- BRUNNER Hans Heinrich (o.J., gegen 1980): Kirche ohne Illusionen. Experimenteller Report, Zürich.
- COLPE Carsten (1980): Theologie, Ideologie und Religionswissenschaft, München.
- COX Harvey (1978): Licht aus Asien. Verheißung und Versuchung östlicher Religionen, Stuttgart.
- DAIM/IEER/KNOLL (1963): Kirche und Zukunft (Europäische Perspektiven), Wien.
- FÜRSTENBERG Friedrich (Hg.) (1964) *Religionssoziologie*, Neuwied (Soziol.Texte 19).
- GELDBACH Erich (1989) *Erscheinungsbilder der Neuen Religiösen Bewegungen*, Göttingen.
- GREIFFENLAGEN Martin (1968) *Christengemeinde und moderne Gesellschaft*, Tübingen, (Samml.gem.verst.Votr.254).
- GRESILLAKE Günther (1988): *Tod - und dann? Ende-Reinkarnation-Auferstehung*, Freiburg.

- HEMMINGER Heinrich (Hg.) (1991): Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur, Stuttgart.
- HIRSCH Emanuel (1929): Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen.
- HUBER Wolfgang (1973): Kirche und Öffentlichkeit, Stuttgart (FEST 28).
- HUMMEL Reinhart (1988): Reinkarnation. Weltbilder des Reinkarnationsglaubens und das Christentum, Stuttgart.
- HUMMEL Reinhart (1994): Religiöser Pluralismus oder Christliches Abendland? Herausforderung an Kirche und Gesellschaft, Darmstadt.
- KOPFERMANN Wolfram (1990): Abschied von einer Illusion, Volkskirche ohne Zukunft, Hamburg/Mainz.
- KÖRTNER Ulrich (1995): Fragmentarische Reflexionen über den Sinn des Lebens, Wien.
- KOSLOWSKI Peter (Hg.) (1985): Die religiöse Dimension der Gesellschaft, Tübingen.
- KRAEMER Hendrik (1940): Die christliche Botschaft in einer nichtchristlichen Welt, Zürich
- LÜBBE Hermann (1965): Säkularisierung. Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs, Freiburg-München.
- LÜBBE Hermann (1986): Religion nach der Aufklärung, Graz-Köln-Wien.
- LUHMANN Niclas (1965): Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, Berlin (Schr.z.öff.Recht 24).
- MARSCH Wolf Dieter (1970): Institution im Übergang. Evangelische Kirche zwischen Tradition und Reform, Göttingen.
- MATTES Joachim (1964): Die Emigration der Kirche aus der Gesellschaft, Hamburg.
- MIEGEL Meinhard/WAHL Stefanie (1993): Das Ende des Individualismus. Die Kultur des Westens zerstört sich selbst, Bonn/München.
- MOLTMANN Jürgen (1991): Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie, München.
- NEWBIGIN Leslie (1985): Salz der Erde. Fragen an die Kirchen heute, Neukirchen/Vluyn.
- RATSCHOW Carl-Heinz (Hg.) (1980): Ethik der Religionen, Stuttgart.
- RÖSSLER Dietrich (1976): Die Vernunft der Religion, München.
- RÖSSLER Hellmuth (1955): Größe und Tragik des christlichen Europas. Europäische Gestalten und Kräfte der deutschen Geschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt.
- RUPPERT Hans-Jürgen (1985): New Age. Endzeit oder Wendezeit?, Wiesbaden.
- RUPPERT Hans-Jürgen (1993): Theosophie - Unterwegs zum okkulten Übermenschen, Konstanz.
- SUNDERMEIER (Hg.) (1991): Die Begegnung mit dem anderen. Plädoyers für eine interkulturelle Hermeneutik, Güterloh (Stud.z.Verstehen fremder Religionen 2).
- TROMMLER Franz (Hg.) (1991): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 8, Jahrhundertwende: Vom Naturalismus zum Expressionismus 1880-1918, Hamburg (rororo hb. 6257).
- WAGNER Falk/MURRMANN-KAHL Michael (Hgg.) (1996): Ende der Religion - Religion ohne Ende, Wien.
- WAGNER Falk (1995): Zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus, Gütersloh.
- WAGNER Falk (1996): Religion und Gottesgedanke. Philosophisch-theologische Beiträge zur Kritik und Begründung der Religion, Frankfurt/M (Beitr.z.rationalen Theologie 7).
- WEBER Wilh. (Hg.) (1974): Macht, Dienst, Recht in Kirche und Gesellschaft, Freiburg/Br.
- WERBICK Jürgen (1992): Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen, Düsseldorf.
- WÖSSNER Jakobs (Hg.) (1972): Religion im Umbruch, Stuttgart.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [2001](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: ["Gott schon, aber doch nicht die Kirche!" - Begriff und Verständnis von Kirche im Wandel der Kultur 195-223](#)